

# Dispositive der Kulturfinanzierung – Strukturen der Kulturfinanzierung und ihre Konsequenzen für Kulturproduktion und -rezeption

8. Jahrestagung des Fachverbandes Kulturmanagement  
an der Fachhochschule Kufstein Tirol  
(16.-18.01.2014)

VERENA TEISSEL, SUSANNE FENKART, ESTHER STRAUSS

Im Mittelpunkt der 8. *Jahrestagung des Fachverbandes Kulturmanagement* standen die Wirkungszusammenhänge zwischen Finanzierungssystemen und der Produktion sowie Rezeption künstlerischer und kultureller Güter und Prozesse. Folgende leitmotivische Fragen aus dem Call for Papers wurden in den Vorträgen und Diskussionen vertieft:

Mit welchen theoriegestützten Zugängen trägt Kulturmanagement zur Debatte einer Kulturfinanzierung bei, die Authentizität, Innovation und Vielfalt im Kulturbetrieb gleichermaßen ermöglicht? Welche anderen Finanzierungsmodelle zu den bereits bestehenden lassen sich denken, um alternative Formen der Kulturproduktion zu stärken? Wie sehen Modelle und Ansätze im internationalen Vergleich aus? Welche Sichtweise auf Förderprogramme und andere Aspekte der Kulturfinanzierung haben KünstlerInnen?

Der Titel der Tagung *Dispositive der Kulturfinanzierung* nahm Bezug auf Michel Foucaults Konzept des Dispositivs, ein

Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt. [...] Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann. (FOUCAULT 1978: 120).

Foucault betont dabei die faktische Wirkmächtigkeit von Dispositiven und charakterisiert dies mit folgenden Worten: „Eben das ist das Dispositiv: Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ (FOUCAULT 1978: 123). So wird ein Dispositiv zum „Ort eines doppelten Prozesses [...] [da] nämlich jede positive oder negative, gewollte oder ungewollte Wirkung in Einklang oder Widerspruch mit den anderen treten muß.“ (FOUCAULT 1978: 121) Umgelegt auf das Dispositiv ‚Kulturfinanzierung‘ bedeutet dies, das „Netz“ aus unterschiedlichen Diskursen, Gesetzen, Aussagen usw. sichtbar zu

machen und dessen „strategische Wiederauffüllung“ (FOUCAULT 1978) als permanentes Ringen und ständig wiederkehrende Ausverhandlung der Kräfteverhältnisse im Kulturbetrieb zu verstehen.

Die 8. Jahrestagung des Fachverbandes Kulturmanagement ging der Reflexion dieser Kräfteverhältnisse in der Kulturfinanzierung nach. Inhaltlich spannte sich das Spektrum von kulturpolitischen und wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen über Analysen von europäischen und nationalen Finanzierungsmodellen bis hin zur Auseinandersetzung aus Künstlerperspektive mit der Thematik und verdeutlichte dadurch das breite Spektrum sowie diverse Fund- und Bruchstellen in den vorherrschenden Diskursen des Kulturfinanzierungsdispositivs.

Ausgewählt wurden fünf Key-Note-Speaker und vier parallele Werkstattgespräche, die als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis fungieren sollten, um theoretische Ansätze und methodische Herangehensweisen mit Vertretern aus der Praxis zu debattieren. In Kooperation mit dem Goethe-Institut wurde das international ausgerichtete Werkstattgespräch „Culture as Currency“: *The Constructive and Destructive Impact of Western Funding in African Contexts* (Nicola Lauré al-Samarai, Munyaradzi Chatikobo) ermöglicht. Weitere Kooperationspartner waren die *Kulturpolitische Gesellschaft e. V.* und *Kulturmanagement Network*. Dabei zeigte sich in den Gesprächen, dass es einen hohen Bedarf an Klärung hinsichtlich der Begrifflichkeiten, der Einordnungen und Eignungen von theoretischen Modellen ebenso wie der Methodik und der grundlegende Frage nach (wissenschaftlichen) Haltungen, die auf der Meta-Ebene selbst ein Dispositiv darstellen, gab.

Die Tagung wurde mit einer Podiumsdiskussion eröffnet, an der Monika Mokre (*Österreichische Akademie der Wissenschaften*), Michael Wimmer (*EDUCULT*) und Oliver Scheytt (*Kulturpolitische Gesellschaft e. V.*) teilnahmen. In ihren Eingangsstatements fokussierten sie mehrheitlich kulturpolitische Kontexte der Kulturfinanzierung. Monika Mokre verwies auf den grundlegenden Einfluss von staatlicher Kulturförderung und die Gefahren einer ideologischen Vereinnahmung von Kunst und Kultur, was sich an Beispielen aus der Propaganda exemplarisch aufzeigen lässt. Michael Wimmer wies auf das „Ökonomisierungs-drama“ hin und verortete die Chancen für künftige Kulturangebote in einer Neuverhandlung zwischen Publikum und Produzenten. Oliver Scheytt erwähnte u. a. die enge Verknüpfung von Kulturpolitik und Kulturmanagement in Deutschland und akzentuierte die unterschiedliche Ausgestaltung in Deutschland und Österreich; die in Österreich seit den 1970er-Jahren eingeführten Förderrichtlinien würden das kultur-

politische Agieren vielleicht nicht immer besser machen, aber zumindest transparenter. Angesichts der Dominanz von Kulturpolitik in der kulturmanagerialen Praxis erwies es sich als schwierig, den Verlauf der Debatte auf andere Bereiche zu lenken. Pius Knüsel sprach gar von einer „Retro-Diskussion“ und verwies auf die Potenziale von Crowdfunding und direkter Demokratie.

Die unterschiedlichen Formen zivilgesellschaftlicher Partizipation waren in den Diskussionen und Werkstattgesprächen Leitthema und kamen auch in den Key Notes zur Sprache. Mehrheitlich fokussierten die Key Notes aber aus sehr unterschiedlichen Perspektiven auf die Ein- und Auswirkung von dispositiven Modellen: Thomas Heskia, Verwaltungsleiter des *Theater Leipzig*, referierte unter dem Titel *Money talks. Über die Nicht-Neutralität von Geld in der Kulturfinanzierung* die sozialen und kulturellen Determinanten von „Geld“. Es gebe viele „Gelder“, die entsprechend ihrem sozialen Wert markiert seien (nach Viviana Zelizer), ein Mechanismus, der Auswirkungen auf die Debatten und Handlungsmuster um Kulturfinanzierung habe. Heskia griff in Folge auf das sozio-ökonomische Dreieck Alfred Zauners zurück, in dem zwischen den Sektoren Wirtschaft, Staat und Zivilgesellschaft unterschieden wird. Sein Fazit: Kulturbetriebe mutierten heute aus ökonomischer Knappheit zu äußerst kostengünstigen Transporteuren wirtschaftlicher Interessen.

Ausgangs- und Diskussionspunkt des Vortrags *Der Künstler als Entrepreneur* von Gernot Wolfram (*MHMK Berlin*) war die sich verändernde gesellschaftliche Rolle des Künstlers. Ausgehend von dem neuen EU-Förderprogramm *Creative Europe (2014-2020)* seien Kernaspekte der neuen Kulturförderprogramme die Spartenvernetzung (anstelle der bisherigen Spartenunterteilung), was eine Fokussierung auf „Zwischenräume der Kunst“ wie Kunst und Umwelt, Kunst und Soziales etc. sowohl ermögliche als auch bedinge. Ferner würden ökonomische Kompetenzen von Künstlern verlangt – im Wesentlichen durch Erstellung von Business-Konzepten für die Antragsstellung. *Creative Europe* eröffne in diesem Sinne neue Arbeitsfelder und Projekt-/Fördermöglichkeiten für Künstler, bringe jedoch zugleich „neue Förderfähige“ aus Marketing, Werbung, etc. mit ein. Es gelte daher, die Neuformulierung künstlerischen Wirkens engagiert – d. h. kritisch – zu betrachten und insbesondere künstlerische Hochschulen als Befähiger und Vermittler zum Umgang mit den gegebenen Strukturveränderungen anzuregen.

Mit konzeptbasierten Förderstrukturen in Deutschland befassten sich Patrick S. Föhl (*Netzwerk für Kulturberatung Berlin*) und Doreen Götzky (*Universität Hildesheim*) in ihrem Beitrag *Konzeptbasierte und*

*Kriterien geleitete Kulturförderung – Theoretische und empirische Befunde:* Da additive Kulturförderung keine dauerhafte Option mehr darstelle, konzentriere sich die Fachdiskussion immer mehr auf konzeptorientierte Kulturpolitik, die stärker an Zielen und Wirkungen gemessen werde. Föhl und Götzky diskutierten den vielschichtigen Prozess einer konzeptbasierten Fördervergabe anhand zweier von ihnen erarbeiteten Gutachten zur *Zukunft der Bundesmusikförderung* (2013). Um dem Ruf nach einer stärker konzeptionellen Fundierung der Musikförderung gerecht zu werden und gleichzeitig Rahmenbedingungen der Partizipation festzulegen, entwickelten die beiden Autoren (mithilfe qualitativer Methoden wie leitfadengestützten Interviews und einer Fokusgruppe) Argumentationen für die Neugestaltung der Musikförderung des Bundes. Bei der Umsetzung würden die Herausforderungen in der Anpassung an die Heterogenität der Kulturlandschaft liegen sowie im Umgang mit den finanziellen Veränderungen in der bestehenden Förderlandschaft; als Potenzial ist nebst der gewährleisteten Transparenz auch das verstärkte Zusammenwirken staatlicher und nicht-staatlicher Akteure zu sehen.

Auch Ellen Loots (*Universität Antwerpen*) beschäftigte sich in ihrem Vortrag *Imposed Income Standards in the Performing and Visual Arts* mit Kulturförderstrategien. Sie verglich die Ansätze der niederländischen und der flämischen Regierung: Beide Länder entwickelten unterschiedliche income standards für Kulturbetriebe, um höhere Eigeneinnahmen der Kulturbetriebe zu forcieren und cultural entrepreneurship zu stärken. Die umgesetzten Maßnahmen erhöhten in beiden Fällen (wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen) die Eigeneinnahmen der Kulturbetriebe und forcierten damit die wirtschaftliche Ausrichtung der kulturellen Institutionen. Solcherlei Maßnahmen greifen nach Loots jedoch zu kurz: Maßgebliche Aspekte wie Qualität und Inhalt sowie die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für realisierte Projekte geraten ins Hintertreffen. Eine starke künstlerische Interessensvertretung könne dem u. a. entgegenwirken.

Adelheid Mers (*SAIC – School of the Art Institute of Chicago*) wechselte in ihrem Vortrag *Approaching Evaluation in a Different Way* die Perspektive und thematisierte Kulturfinanzierung als Dispositiv künstlerischer Arbeit. Ihre Kernfrage lautete: Welche Art von künstlerischer Produktion wird durch unterschiedliche Fördermodelle ermöglicht bzw. verunmöglicht? Mers präsentierte dazu ihre Ergebnisse einer Auftragsstudie durch die Non-Profit-Organisation *3Arts* (Chicago), welche marginalisierte Künstler („female artists, artists of color, artists with diasabilities“) unterstützt. Ziel dieser Untersuchung war, US-amerikanische

Förderungsstrukturen am Beispiel Chicagos aus der Perspektive von Künstlern zu evaluieren, um in der Folge mithilfe dieses Wissens künstlerische Produktion möglichst wirkungsvoll zu unterstützen. Die Ergebnisse der leitfadengestützten Interviews mit Künstlern visualisierte Mers in Form eines Diagramms (s. Anh.), welches den Konflikt zwischen Fördergebern und Künstlern verdeutlicht: Fördergeber bevorzugen immer stärker im Ergebnis vorhersehbare, an spezifische Projektvorhaben gebundene Fördermodelle, während sich Künstler mehr Unterstützung für ergebnisoffenes Arbeiten wünschen. Einen weiteren Konflikt ortete Mers dort, wo die Förderung künstlerischer Arbeit an die Erfüllung von Zielen aus dem Sozial- und Bildungsbereich geknüpft sei. Als drei zentrale Gesprächsachsen der Fachtagung identifizierte Mers die Begriffe ‚value‘, ‚support‘ und ‚production‘, die sie in ihrem Diagramm mit zentralen Termini aller Vorträge verbindet (s. S. 109; [http://adelheidmers.org/aweb/FK\\_Kufstein.htm](http://adelheidmers.org/aweb/FK_Kufstein.htm)). Mers erzeugt auf diese Weise eine visuelle Landkarte der Fachtagung, die – so die Künstlerin – weitere Diskussionen provozieren sollte.

In den Werkstattgesprächen wurden theoretische Ansätze im Austausch mit Praxisvertretern erörtert. Ein stets hintergründig vorherrschendes Thema im Kulturbetrieb – die Generierung alternativer Finanzierungsmöglichkeiten – griff Martin Lücke (*MHMK Berlin*) gemeinsam mit seinen Gästen Carsten Winter (*HfMT Hannover*) und Wolfgang Senges (*C3S SCE*) anhand einer vieldiskutierten Innovation im Bereich der Kulturfinanzierung auf: Crowdfunding ermöglicht eine Finanzierung durch die Zivilgesellschaft. Durch Community-Building würden die Beteiligten zu Playern, was wiederum Strategien seitens der Nehmer erfordere, um derartige Strukturen zumindest in Teilbereichen wie der Musik- und Filmproduktion sowie -verwertung erfolgreich einzusetzen.

Eva Estermann (*Fundraising Verband Österreich*) diskutierte mit ihrem Gast Erich Marx (Direktor i. R. des *Salzburg Museums*) in dem Workshop *Sammeln und Kooperieren* über die Sammlungsstrategien öffentlicher Museen in Differenz und Einbindung privater Sammlungen – unter Berücksichtigung der aktuellen Situation öffentlicher Budgets, eines spekulativen Kunstmarktes und möglichen Einflusstendenzen privater Sammler.

Den Auswirkungen von Sparmaßnahmen im öffentlichen Kulturbetrieb und den sich daraus ergebenden Widersprüchen war das Werkstattgespräch *Zwischen Erlössteigerung und gesellschaftlichem Auftrag* gewidmet, das sich der Preispolitik von Theatern und Museen zuwandte. Tom Schöbler (*Theaterhaus Stuttgart*) diskutierte mit Markus Rie-

ser (*Universalmuseum Joanneum*) und problematisierte die Interdependenzen zwischen Steigerung der Eigenerlöse und Verpflichtung zur Erfüllung eines kulturpolitischen Auftrags (Grundlage zur Generierung öffentlicher Fördergelder), somit ein Spannungsverhältnis zwischen künstlerischer Produktion und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Der Frage „Wann ist ‚good governance‘ auch ‚good democracy‘?“ ging das Werkstattgespräch *Kulturfinanzierung und Demokratie* von Anke Schad (*EDUCULT*) nach: Die Diskussionsrunde lotete die Möglichkeiten und Grenzen der cultural governance als partizipative Form der Entscheidungsfindung bei Kulturplanung und -finanzierung aus. Beleuchtet wurde die Thematik aus der Sicht von Juliane Alton (*IG Kultur Vorarlberg*) sowie anhand des Fallbeispiels des Linzer Kulturentwicklungsplans in seiner zweiten Phase, vorgestellt durch Julius Stieber (Kulturamtsdirektor Stadt Linz), der dabei insbesondere auf die Relevanz einer möglichst transparenten Vorgehensweise bei partizipativen Prozessen verwies.

In Kooperation mit dem *Goethe-Institut* fand das Werkstattgespräch *Culture as Currency* statt: Entlang der Nord-Süd-Achse sind es vor allem zwei europäische Akteure, welche das kulturelle Angebot im „globalen Süden“ mitfinanzieren und die kulturelle Produktion stützen – und auch beeinflussen würden: Die *Francophonie* (OIF) und das *Goethe-Institut*. In ihrem Workshop bezogen sich Nicola Lauré al-Samarai (Autorin und freischaffende Forscherin, Berlin) und Munyaradzi Chatikobo (*Wits School of Arts Johannesburg*) im Umgang mit Nord-Süd-Beziehungen auf den Einfluss von Klischees und Stereotypen, welche durch Erwartungen und vorgeprägte Einstellungen eine Beziehung beeinflussen, die besonders unter der Unwissenheit europäischer Gesellschaften bezüglich afrikanischer Kulturen leide. Geldflüsse beinhalten insofern nach wie vor symbolische Bedeutungen, die sich nur schwer aus kolonialen Anordnungen lösen lassen würden. Die Clusterfinanzierung kennzeichne zwar afrikanische Kultureinrichtungen ebenso wie europäische, es gebe aber einen entscheidenden Unterschied: Die Möglichkeit „Nein“ zu potenziellen Finanziers zu sagen ist in afrikanischen Kontexten durch den grundsätzlichen Mangel an Finanzierungsstrukturen und -modellen kaum vorhanden. Geldflüsse aus dem Norden beinhalten auf diese Weise eine koloniale Logik der Abhängigkeit, selbst wenn dies gar nicht der Intention der Geber entspricht.

Anstatt eines Summary Reports entwickelte Martin Tröndle (*Zepelin Universität Friedrichshafen*) einige Thesen. Er tat dies in der erklärten Rolle des Agent Provocateur, löste damit die lebhafteste Debat-

te während der Tagung aus und ordnete die Zusammenhänge dadurch neu. Tröndle fokussierte nicht das „Was“, sondern das „Wie“ und sprach den innerfachlichen Diskurs des relativ jungen Faches Kulturmanagement an: Anknüpfend an Giorgio Agambens *What is an Apparatus?* (2009) forderte er für die Dispositivforschung im Kulturmanagement eine selbstkritische Befragung eben jener Dispositive ein, die „wir mit unserer Arbeit verfestigen und fortschreiben“. Dazu gehöre auch eine Reflexion zu folgenden Punkten:

- wissenschaftliche Distanz statt Agency als Achtsamkeit gegenüber der Selbst- oder Fremdbeauftragung und der damit einhergehenden Motivation;
- die Erarbeitung relevanter Probleme, z. B. durch gesellschaftlichen Bezug und/oder die Überprüfung von wissenschaftlichen Paradigmen;
- die Entwicklung von methodisch raffinierten Settings, um die Wissens- und Erkenntnisbasis zu erweitern.

Die Beziehung zwischen Anwendungsorientierung und Wissenschaftlichkeit wurde damit am Ende der Tagung explizit auf den Punkt gebracht, während im Verlauf der Tagung implizit die Dispositivforschung im Mittelpunkt stand: Die möglichen Auswirkungen von implementierten Fördermechanismen (Wolfram, Loots, Schöbler, Estermann), die Perspektive von Künstlern (Mers), die methodische Komplexität von Vergabemechanismen (Föhl/Götzky), aber auch von partizipativen Konzepten (Schad, Lücke) sowie die sozialphilosophische Interpretation vom symbolischen Wert des Geldes (Heskia, Lauré al-Samarai/Chatikobo) leisteten Analyseansätze zu empirischen Phänomenen. Die nicht immer friktionsfreie Wechselwirkung von Praxis und Theorie wurde in Pressereaktionen unterschiedlich reflektiert. Ulrike Blumenreich (2014: 56) konstatierte in den *Kulturpolitischen Mitteilungen*: „Fast könnte man meinen, dass das ‚Ringeln um Verortung‘ zum eigentlichen Leitmotiv für die diskussionsfreudigen ca. 120 Teilnehmern wurde.“ Und Kristin Oswald:

Die wissenschaftliche Methodendiskussion, so machte Martin Tröndle, Professor für Kulturbetriebslehre an der Zeppelin-Universität, deutlich, bedarf sowohl mehr Tiefenschärfe als auch einen erweiterten Blick auf die Methoden und Theorien anderer Disziplinen. Nach ihm befindet sich das Fach Kulturmanagement nur an der ‚Grenze zur Wissenschaft‘. Aufgrund dessen fehlte es während der Tagung häufig auch an Bezug zu spezifischen Dispositiven. Dafür waren die Vorträge und Diskussionen stark an der Praxis im Kulturbetrieb orientiert und konnten dadurch eine vergleichsweise hohe Anwendbarkeit aufweisen. (OSWALD 2014)

Tröndles Kritik und Oswalds Resümee weisen auf eine doppelläufige Dynamik hin, die die Tagung zum Vorschein brachte: In dem Maße, in dem die Komplexität der Dispositivforschung am konkreten Fallbeispiel oder in der konkreten Akteur-Analyse verringert werden kann, steigt sie auf der Meta-Ebene an. Um „Strategien von Kräfteverhältnissen“ zu entwickeln, die „Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ (Foucault, s. o.) eröffnete sich mit der 8. Jahrestagung des Fachverbandes Kulturmanagement die Dringlichkeit zur weiteren Erforschung jener Leitfrage, die weitgehend unbeantwortet blieb: „Mit welchen theoriegestützten Zugängen trägt Kulturmanagement zur Debatte einer Kulturfinanzierung bei, die Authentizität, Innovation und Vielfalt im Kulturbetrieb gleichermaßen ermöglicht?“ – Oder anders formuliert: Welchen Wissenstyp stellt Kulturmanagement als junges Fach selbst dar? Welche Methoden und Theorien kann Kulturmanagement im Streit der „Kräfteverhältnisse“ des Dispositivs Kulturfinanzierung bereitstellen und mit welchen Zielen?

### Literatur

- AGAMBEN, Giorgio (2009): *‘What is an Apparatus?’ and Other Essays*. Stanford: Stanford UP.
- BLUMENREICH, Ulrike (2014): Dispositive der Kulturfinanzierung – Ein Rückblick auf die 8. Jahrestagung des Fachverbandes Kulturmanagement. – In: *Kulturpolitische Mitteilungen* 144, 56-57.
- FOUCAULT, Michel (1978): Ein Spiel um die Psychoanalyse – Gespräch mit Angehörigen des Departement de Psychoanalyse der Universität Paris/Vincennes. – In: Ders. (Hg.), *Dispositive der Macht – Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve, 118-175.
- FÖHL, Patrick S./GÖTZKY, Doreen (2013): *Zukunft der Bundesmusikförderung – Verfahrenskonzeption für die Neugestaltung der Musikförderung des Bundes unter Berücksichtigung von Governance-Aspekten*. Berlin: Forum Berlin/Friedrich-Ebert-Stiftung.
- OSWALD, Kristin (2014): *Rückblick auf die 8. Jahrestagung des Fachverband Kulturmanagement I und II – Partizipation im Kulturbereich*. <[http://kulturmanagement.net/beitraege/prm/39/v\\_\\_d/ni\\_\\_2730/cs\\_\\_11/index.html](http://kulturmanagement.net/beitraege/prm/39/v__d/ni__2730/cs__11/index.html)> [14.5.2014].
- ZAUNER, Alfred (2007): Über Solidarität zu Wissen. Ein systemtheoretischer Zugang zu Nonprofit-Organisationen. – In: Badelt, Christoph et al. (Hg.), *Handbuch der Nonprofit-Organisation*, 141-164.
- ZELIZER, Viviana (1995): *The Social Meaning of Money*. New York: Basic Books.



Anhang

